

In Verbindung mit diesen älteren Quellen stehen die schriftlichen Nachrichten, welche des Verfassers Urgroßvater, großmütterlicher Seite, Major Zolls zu Bonn, in einem Familienbuche zusammengetragen; die Annotationen seines Großvaters Johann Seiberz und die mündlichen Ueberlieferungen seines Großheims, des geistlichen Raths Caspar Seiberz zu Kaiserswerth, welcher die Verbindung der Familie in Westfalen, mit den in den Rheinlanden zurückgebliebenen Mitgliedern derselben noch lange unterhielt und bei welchem der Vater des Verfassers, einen großen Theil seiner Jugend zubrachte. Alles dieses hat ausgereicht, die ältere Geschichte der Familie im Zusammenhange und wenigstens rücksichtlich der meisten ihrer Mitglieder, mit mehr als nomenclatorischer Vollständigkeit darzustellen. Zwar sind auch jetzt noch, zumal in der älteren Zeit, wo die Kirchenbücher entweder ganz fehlten oder unvollständig waren, hie und da fühlbare Lücken geblieben; aber da der Verfasser solche nicht mit Fabeln ausfüllen mochte, so mußten sie eben bleiben wie sie waren. Das Gegebene wird jedoch hinreichen, seinen Nachkommen die anregende Ueberzeugung zu verschaffen, wie ihre Vorfahren seit dem Ende des Mittelalters, von einer Generation zur anderen unablässig und mit Erfolge bemüht gewesen sind, sich eine durch geistige Bildung sowohl, als durch anständige Stellung im Leben, veredelte und gesicherte Existenz zu verschaffen. — Pergite!

### Erste Generation.

Die Familie Seiberz stammt aus der Nachbarschaft der rheinischen Stadt Mayen, nämlich von der Graffschaft. So nennt man in dortiger Gegend das Gebiet der ehemaligen Graffschaft Hochsteden, welche der Erzbischof Conrad v. Hochsteden (1238 — 1261) größtentheils dem Erzbisthum Cöln geschenkt hat. „Item he gaff die burch ind dat lant van Hoesteden an dat stift van Coellen. Item die burch van Aldenaer. Item eme was zogefallen van syme vederlichen Erue die burch zo Aere, mit syme zo behoere vnd dat Schloß Nurberch mit vill zo gehoers, dat gaff hey ouch der kyrchen van Coellen“, sagt die alte Cölner Chronik.<sup>2)</sup> Die Graffschaft wurde damals durch Theilung zersplittert, weshalb ihr Umfang nicht genau mehr bestimmt werden kann. Sie lag hoch und senkte sich in Abdachungen den Flußgebieten der Ahr, der Netze und mit diesen dem Rheine zu; daher von der Graffschaft stammend.

An welchem Orte die Familie ihren Stammsitz hatte, war nicht mehr auszumitteln. In Rheinbach, dem Hauptorte des kölnischen Antheils, hat der Verf. keine sichere Spuren seines Geschlechts auffinden können. Es ist nur wahrscheinlich, daß es zwischen Aldenahr und Mayen auf ererbtem väterlichem Grundbesitz wohnte. Der erste bekannte Ahnherr unseres Namens ist Albert Seiberz, welcher 1551 gebo-

2) Die Chronica van der hilliger Stat van Coellen. Blatt 198.

ren, von der Grafschaft nach Mayen zog und mit Anna de Ar verheirathet war. Es gab verschiedene Familien dieses letzten Namens in der Gegend. Außer den Grafen von Are, war namentlich in Cöln eine Patrizierfamilie v. Ar<sup>3)</sup> und in Mayen selbst nennt schon das älteste Kirchenbuch von 1642 eine Barbara de Ar. Ohne Zweifel gehörte Alberts Frau der Familie dieser letzten an und wurde er vielleicht eben dadurch bewogen, nach Mayen zu ziehen. Von ihrer Person ist uns außer dem Namen wenig bekannt, ihre bürgerlichen Verhältnisse, werden uns durch eine kurze Betrachtung der damaligen Zustände Mayens klar werden.

Mayen ist eine alte, schon den Römern bekannt gewesene Stadt, von jetzt mehr als 5000 Einwohnern. Sie liegt sechs Stunden von Coblenz in einem weiten, von hohen, schön geformten Gebirgen eingeschlossenen Thale, an der Rette; welche von den westlichen Grenzgebirgen der Grafschaft Birneburg kommend, nach ihrem Eintritt ins ehemalige Erzstift Trier, fast in paralleler Strömung mit der Mosel, dem Rheine zueilt, den sie bei Andernach erreicht. Die Gegend umher, das alte Maifeld, ist nicht nur reizend durch die Form der Gebirge, nicht nur fruchtbar durch reiche Aecker und Wiesen, sondern auch höchst merkwürdig durch die Oberfläche des Bodens, dem die vulkanische Thätigkeit einer längst vergangenen Zeit, mit mächtigem Griffel ihre Geschichte eingegraben hat. Es giebt wohl keine Gegend in den Rheinlanden welche historisch und naturhistorisch zugleich, so wichtig und besonders dadurch so merkwürdig wäre, daß es oft grade dieselben Punkte sind, an welche sich für den Geschichtsforscher wie für den Naturforscher das höchste Interesse knüpft.<sup>4)</sup> Insbesondere ist die Umgebung Mayens nach dem Laacher See hin, ausgezeichnet durch beides. Hier haben vulkanische Kräfte den Boden nicht nur in seinen äußeren Formen aufs mannigfaltigste gestaltet, sondern auch dessen innere Bestandtheile in eigenthümlichen Massen gemischt. So sendet der Regel des Hochsümmer einen Lavaström über St. Johann gegen Mayen; der aus seiner schlackenartigen Umgebung emporstarrende Ettringer Bellerberg hat durch seine Lava die Mayener Mühlsteingruben gebildet; die noch reicheren von Niedermennig sind zu hoch mit Bimstein überschüttet, als daß der Punkt des ehemaligen Abflusses ihrer Lava noch deutlich hervorträte; es scheint jedoch der Regel des Forstberges zu seyn. Der unerschöpfliche Reichthum dieser Gruben versendet seine, durch Härte und Leichtigkeit ausgezeichneten Mühlsteine von Trapp- Porphyr-Lava, zu Wasser durch die halbe Welt. Zu Bell, zwischen Niedermennig und Laach wird der Backofenstein (*pierre à four*) gegraben, der dem Feuer widersteht. Die Schachte der Hauptbrüche bei Mayen, aus welchen die Mühlsteine durch Pferdekraft, mittels Winden heraufgeschafft werden, gehen alle in einen ungeheuern, durch Pfeiler gestützten Krater, der einen Umfang von fast  $\frac{3}{4}$  Stunden hat. Er ist von beträchtlicher Tiefe und gewährt, wenn man einen Gang von mehr als 100 Stufen hinabgestiegen ist, einen fast grauenhaften Anblick. Mit Leitern und Körben fährt

3) Gelenius de admiranda magnitudine Coloniae. p. 123.

4) Diese richtige Bemerkung macht Simrock in seinem Werke: der Rhein. 2. Auflage mit 40 Stahlstichen. S. 306.

man in noch tiefere Höhlen, deren Abgründe ungeheure Felsriffe von phantastischer Bildung zeigen. Ueber 100 Menschen arbeiten hier täglich, von denen zwei in der Regel binnen zwei Tagen einen Mühlstein fertig stellen, der mit 80 — 100 Thlr. bezahlt wird. Die meisten gingen von jeher nach England.

Eben so merkwürdig sind die Höhlen und Gruben der Tuffsteinlager in dem nahen, romantisch schönen Brohlthale. Sie sind von dem Schlamme gebildet, der aus den Vulkanen des Maifeldes hervorgequollen, sich dem Rheine zuwälzte. Mit Staunen betrachtet man die ungeheuern Trasmassen, welche hier schon seit den Zeiten der Römer bearbeitet werden, um große Quadern und nun auch das geschätzte Cement zu liefern. Der Tuff wird auf Mühlen zu Trass gestampft und meist nach Holland zu Wasserbauten verfahren. In eben diesem Thale findet sich bei dem Karmeliter-Kloster: Antonius-Stein, der Tönnissteiner Mineralbrunnen; ein angenehmer Säuerling, dessen Bettern und Brüder so zahlreich in der ganzen Gegend umhersprudeln, daß einzelne, wie z. B. am Wege von Mayen nach Mennich, ungefaßt im Felde verlaufen oder höchstens zu Mühlengetrieben benutzt werden. — Alle diese Naturmerkwürdigkeiten, in Verbindung mit zahlreichen Schlössern in der nahen Umgebung zu Burghöhl, Dhlbrück, Schweppenburg, Büresheim &c. haben von jeher wissenschaftliche und dichterische Federn in Menge beschäftigt.

Die geschichtlichen Merkwürdigkeiten des Maifeldes haften an den nächsten Umgebungen von Mayen, an Hohensimmern und am Laacher See. Nur die ersten sollen hier erwähnt werden. Sie beziehen sich auf die sagenhafte Geschichte der heil. Genovefa. Rechts des Weges von Mayen nach Niedermennich liegt die Meierei Frauentirch, in deren Kapelle das Grab der Heiligen sich befindet. Die Burg ihres Gemahls, des Grafen Siegfried, stand links des Weges auf dem Hohensimmer, nicht weit von Bell. Die damalige Wildniß, worin sie ihren Schmerzenreich erzog, ist nun baumloses Feld. Noch zeigt man in Mayen den Thurm, worin sie von Golo gefangen gehalten wurde; man weiß im Hochstein die Höhle, die ihr vor Unwetter Schutz bot und die Stelle wo der Pfalzgraf auf der Fährte der Hinde, die wunderbar Erhaltene wiederfand, ist dieselbe, auf welcher die Frauentircher Kapelle steht. Sie soll darin noch oft hinter dem Altare sitzen und spinnen; aber nur Sonntagskinder hören ihr Mädchen schnurren: gemeinen Sterblichen scheint es das Plätschern des nahen Baches. 5)

Das Innere der Stadt Mayen selbst, welche sich noch immer nicht aus den alten Mauern herausgeschält hat, ist anziehend durch gar manches Ueberbleibsel aus der Zeit des Mittelalters. Insbesondere gehört dazu die schöne Stiftskirche ad s. Clementem, welche mit den meisten kostbar angelegten deutschen Bauwerken dieser Art gemein hat, daß nur einer der beiden Thürme, womit sie geschmückt werden sollte, fertig geworden, sowie das Churfürstliche Schloß, welches von einem vorspringenden

5) Simrock. S. 309. Von der Ruine der Kapelle hat Dominikus Quaglio in seinen Mittelalterlichen Baudenkmälern eine hübsche Abbildung geliefert.

Hügel aus, die ganze Stadt überschaut. Auch aus der späteren Zeit hat letztere manches Gebäude aufzuweisen, welches ihr zur Zierde gereicht. Wir rechnen dahin das Rathhaus und das daneben stehende Stammhaus unserer Familie, welche beide die eine Seite des schönen Marktplatzes einnehmen.

Nicht minder waren die politischen Verhältnisse der Stadt, zur Zeit der Churtrierschen Regierung vorzüglich. Außer dem Collegiatstift der Kirche ad s. Clementem, wozu eine zahlreiche Geistlichkeit gehörte und dem Churfürstlichen Schlosse mit seinen Beamten, war hier der Sitz eines großen, sogenannten hohen Gerichts. Das Amt Mayen, dem die beiden besonderen Aemter Montreal und Kaisersesch beigelegt waren, befaßte 61 Ortschaften. Ein besonderes Synodalgericht, ein Gymnasium und der unter solchen Verhältnissen bedeutende Stadtrath, vollendeten ein Ganzes reicher Hülfquellen für Geistliche, Beamte, Gutsbesitzer und bürgerliche Gewerbe aller Art. Die Besitzer der Steingruben, die sogenannten Leyen-Erben und die Mitglieder der reichen Weberzunft standen in der ersten Reihe der Bürgerschaft. Die Bevölkerung der Stadt ist fortwährend im Steigen geblieben; obgleich das Collegiatstift ganz eingegangen und die früheren zahlreichen Beamten jetzt auf einen Landrath, einen Bürgermeister und einen Friedensrichter beschränkt sind. Der Stein- und Bodenreichtum der Stadt ist unerschöpflich; der Morgen Land kostet durchschnittlich mindestens 300 Thaler.

Nach diesen Andeutungen bedarf es zur näheren Bezeichnung der günstigen Verhältnisse, worin Albert Seiberz zu Mayen lebte, nur noch der Bemerkung, daß er durch seine Verheirathung in die Genossenschaft der Leyen-Erben trat. Die Zeit dieser Verheirathung fällt nach dem, was in der folgenden Generation über den Tod seines Sohnes Martin gesagt werden wird, um 1597, also in sein 46tes Lebensjahr. Er starb nach Cünzers Angabe 1636, in dem Alter von 85 Jahren, wodurch sich von selbst ergibt, daß er, wie vorhin gesagt, 1551 geboren war. Ueber das Todesjahr von Alberts Frau, wußte Cünzer dem Verf. keine bestimmte Angabe zu machen. Als besondere Familien-Andenken werden von ihm aufbewahrt 1. ein schwerer Küchen-Mörser von Kanonenmetall oben und unten mit zierlichen Rändern und zwischen beiden mit einem Schilde versehen. Der obere Rand enthält in erhabener gothischer Schrift den Namen des Meisters: **Clas O wnych O van O heyntzberg O**; der untere in großer lateinischer Schrift das Jahr der Verfertigung: **Anno O Domini O Dusat O vifhundert O Einonviftich \***. Zwischen den einzelnen Worten des oberen Randes stehen: eine durch vieles Putzen unkenntlich gewordene Arabeskenfigur, ein springender Hase, ein rennendes Windspiel und der Kopf des Meisters im damaligen Costüme. Zwischen den Worten des unteren Randes stehen: eine Arabeske, ein Kinderkopf, noch eine Arabeske, ein anderer kleiner Kopf und ein Stern. Der Schild enthält das Zeichen des Meisters, ein Winkel-Eisen mit den im

Kreuze darum stehenden Anfangsbuchstaben seines Namens C. W. V. H. Zu beiden Seiten zwei in Muscheln sitzende Halb-Engel als Schildhalter. Die Handhaben an den Seiten stecken oben in Löwen- unten in Drachenköpfen. Vielleicht legte man darum einen besonderen Werth auf diesen Mörser, weil die Zeit seiner Verfertigung in das muthmaßliche Geburtsjahr Alberts (1551) fällt. Genug er wurde immer sorgfältig aufbewahrt und später vom Geistlichen Rath Caspar Seiberz als Andenken mit nach Kaiserswerth genommen; von wo er wieder zu uns gekommen ist. 2. ein silberner Präsentirteller, welchen Alberts Urenkelsohn Johann, bei seiner Uebersiedelung nach Westfalen, als Geschenk seines Vaters, mit von Mayen nahm. Er fiel in späterer Theilung Johann's Sohne: Clemens zu, der ihn 1815 seinem Puthen Ulrich Siegbert, dem zweiten Sohne des Verfassers, zum Angebinde schenkte und bei dieser Gelegenheit denselben mit einer darauf Bezug habenden Inschrift, mit dem Familienwappen und der Jahrzahl 1560 versehen ließ; weil einer Familientradition zufolge, der Teller auch an Albert, beim Antritt seines zehnten Lebensjahres, als Puthengeschenk verehrt seyn soll.

Genes Wappen besteht übrigens, um es heraldisch zu blasoniren, aus einem silbernen, senkrecht stehenden Klimm- oder Angelhaken, in einem der Breite nach, grün und schwarz getheilten Schilde; auf dem gekrönten Helme ein grüner und ein schwarzer Flug und zwischen beiden wieder der Klimmhaken. Dergleichen Klimmhaken sind eine sehr beliebte Wappenfigur, wahrscheinlich wegen des häufigen Gebrauchs, der früher bei Ersteigung von Festen davon gemacht wurde, indem man sie in die Mauern schlug, um Stricke, Leitern und dergl. daran zu befestigen. Viele Familien führen solche Haken in ihren Wappen, welche sich aber, so viel uns bekannt, sämmtlich von dem unsrigen, theils durch Zahl und Stellung im Schilde, theils durch die Farben des letzten unterscheiden. Dieses durch Einzelvergleiche noch näher darzuthun, ist nicht der Mühe werth, \*) dagegen soll hier, um uns mit der Sphragistik ein für allemal abzufinden, gleich einer sogenannten Vermehrung gedacht werden, welche das alte Familiensiegel seit der Zeit erhalten hat, wo das adeliche Gut Wilbenberg zu Brunsceppell, als Familienstammgut erworben wurde. Die Geschichte dieser Erwerbung werden wir der Zeitfolge nach, weiter unten geben, anticipiren aber, zu dem gedachten Zwecke, hier darüber folgende Bemerkungen. Das Gut zu Brunsceapell gehörte zur großen Erbvogtei Graffschaft, welche nach dem kinderlosen Tode des letzten Erbvogts Jost v. Graffschaft im Jahre 1572, an verschiedene Theilhaber zersplittert wurde. Die v. Gangreben erhielten die Vogtei Brunsceapell, die v. Fürstenberg die Vogtei Graffschaft, das Kloster Graffschaft zog mehrere ihm gelegene

\*) Wir verweisen dafür auf die in Siebmacher's großem Wappenbuche enthaltenen Abbildungen von den Wappen der Familien Ampach, Brimnich, Breidenbach, Bibensfeld, Brabek, Brandscheid, Berg, Boegeler, Becklin, Cobausen, Cangler, Dersch, Emerkingen, Eccard, Faust, Falmhaupt, Galen, Gager, Gilleis, Goller, Hasenweiler, Hagen, Kischkin, Romangky, Lueg, Lindstedt, Mayern v. Caldiff und v. Tramin, Rolinwerth, Schenk v. Winterstetten und v. Beyenburg, Schneltingen, Schlaun, Sötern, Stegen, Steffan, Staal, Tettensborn, Theer, Thumb, Venner, Wigando u. welche das Gesagte belegen.

Güter ein u. s. w. Mit diesen Besitzungen ging auch das Wappen der ausgestorbenen Ervögte an die Erwerber der Besitzungen über; wie dann das Kloster in seinen Siegeln sowohl, als an den Gebäuden, welche es seitdem zu Grafschaft und auf einzelnen Patronatsparreien, z. B. zu Beleeke, Langenstraße u. s. w. errichtete, sich des gedachten Wappens bediente, während auch einzelne Gaudreben dasselbe thaten und die v. Fürstenberg es sich sogar durch ein kaiserliches Diplom v. 20. Mai 1660 mit ihrem Stammwappen, vorbehaltlich der Rechte Anderer darauf, combiniren ließen, um auf Ritterstuben Gebrauch davon machen zu können. Wiewohl nun unsere Familie solchen Gebrauch nicht davon machen kann, so mochten wir doch nicht auf jene zum Vogtei-Gute gehörige Pertinenz verzichten und ist demnach seit mehr als 30 Jahren, das folgende Siegel von uns geführt worden: Ein vierfeldiger Schild; im 1ten und 3ten Felde das vorhin beschriebene Stammwappen, im 2ten und 4ten das Grafschafter Wappen, bestehend in zwei senkrechten rothen Balken im goldenen Felde. Auf dem Schilde zwei Helme, rechts der vorhin beschriebene des Familiensiegels, links der goldene gekrönte Grafschafter Helm, mit zwei rothen Büffelhörnern oder Elephantenrüsseln, deren Mündungen mit Pfauenfedern besteckt sind. Die Helmdecken nach jeder Seite entsprechend; unten mit etwas Eichenlaub und der Devise: *semper idem*; deren einfacher Sinn sich in der Mahnung ausspricht, immer Derselbe zu bleiben; was nur durch Gradheit, innere Lauterkeit, kurz nur durch Rechtsschaffenheit möglich ist. (I. B. 2.)

## Zweite Generation.

Von Alberts Nachkommenschaft ist uns mit Sicherheit nur ein Sohn bekannt, welcher Martin hieß und als Vater von 5 Kindern im Mayener Kirchenbuche genannt wird. Er war 1598 geboren. Seine Jugend fiel in eine sehr unglückliche Zeit. Die Religionsunruhen in Deutschland hatten nach Carls V. Tode eine immer bedenklicher werdende Richtung genommen. Der Abfall des kölnischen Erzbischofs Johann Gebhard (1582) hatte insbesondere auch die Rheinlande in hohem Grade aufgeregt. In die alte Reichsstadt Aachen hatten sich aus den Niederlanden so viele Anhänger der neuen Lehre geflüchtet, daß diese fast die Ueberhand darin gewannen. Sie verlangten freie Religionsübung und als diese vom Rath versagt wurde, gerieth am Ende die ganze Stadt in Aufruhr. Sie wollte sich den kaiserlichen Befehlen nicht fügen, weshalb sie in die Acht erklärt und deren Vollstreckung dem neuen Erzbischofe Ernst von Köln, dem Erzbischofe Johann VII. von Trier und dem Herzoge von Cleve (1595) aufgetragen wurde. Noch mehr Aufsehen und Bestürzung erregte das Vorrücken der Spanier aus den Niederlanden an den Rhein und nach Westfalen. Sie verlangten zwar vorgeblich nur Winterquartiere, weil es ihnen an Geld und Subsistenzmitteln gebrach, allein sie trieben auch bald unmäßige Geldsummen als Brandschatzung ein und erlaubten sich überhaupt jegliche Bedrückung. Der Kaiser gab sich vergebliche Mühe, sie zum Rückzuge zu bewegen; sie kämpften um ihre Eri-